

VI. Wanderung.

Hütteldorf–Hacking–Auhof–Weidlingau– Mühlberg — Mariabrunn — Hadersdorf — Hütteldorf.

Halbtagswanderung: Ausgangspunkt: Endstation Hütteldorf der Wiener elektrischen Stadtbahn.

1. Hacking. Von der Endstation der elektrischen Wiener Stadtbahn gehen wir auf dem „Hackinger Steg“ über die Wien (Beobachtungen am Wienflusse, III. Heft, S. 8); auf der anderen Seite liegt die Siedlung Hacking, ein ursprünglicher Längenort zwischen Wienfluß und dem Abfall des Hackenberges (Hackingerberges) 411 m und seiner Vorstufe, dem Nikolaiberg 268 m. Der Ort ist schon 1156 urkundlich („Hackingun“) genannt; es ist zweifellos einer jener Orte auf -ing, die auf einen Personennamen Hakko, ein im Mittelalter gebräuchlicher Mannesnamen, zurückzuführen sind; ob ein Hakko der Gründer des Ortes ist oder ob Kolonisten aus dem Bischöflich Passauischen Gebiet, das viele Auswanderer hieher sandte, ihrem Heimatsorte zuliebe ihre neue Siedlung Hacking nannten, läßt sich nicht entscheiden. Im Mittelalter gab es ein Geschlecht, das sich von diesem Hacking nannte, aber 1237 das Stammschloß nicht mehr besaß. Die Besitzer wechselten seither; anfangs des 18. Jahrhunderts kam es in den Besitz des Deutschen Ritterordens, der seit 1227 in Wien Ordenshaus und Kirche in der Singerstraße hatte und dem schon ein Teil des heutigen Tiergartens gehörte (Riednamen: Deutscher Ordenswald auf der Nordseite

des Hackenberges, Johannser Kogel, Johannser Wald, Johannser Rennwege).

Die kleine Parkanlage neben der Wien erinnert an den Versuch der Maulbeerbaumanpflanzungen zur Zeit Maria Theresias, welche hier wie auch an anderen Stellen der Umgebung von Wien zur Begründung einer Seidenraupenzucht (II. Heft, S. 27, und III. Heft, S. 19) angelegt wurden, aber infolge der ungünstigen Klimaverhältnisse (Nordlage, Nebel des Wientales) noch rascher eingegangen sind als der geringe Weinbau, der hier die Hänge des Hackenberges benützte (Lücke des Weinbauergürtels um Wien zwischen Satzberg und St. Veit). Auffallend ist am anderen Ufer das Hütteldorfer Brauhaus, das zu den ältesten Brauhäusern der Wiener Umgebung gehört. (S. 86.) Vor der Brauhausbrücke Einmündung des Halterbaches!

Beim Weiterwandern nach W ist der scheinbare Abschluß des Wientales durch die vorspringenden, in der Sicht einander übergreifenden, gleich hohen (268 m) Stufen des Bierhäuselberges (Vorberg des Wolfersberges) und des Nikolaiberges (Vorberg des Hackingerberges) zu bemerken: die letzte Enge, die der Wienfluß vor dem Eintritt ins Wiener Stadtbild zu durchfließen hat. Beachtenswert ist die Neubesiedlung des Bierhäuselberges, die seit seiner Abholzung (Folge der Holzarmut der Nachkriegszeit) entstanden ist.

2. Nikolai-Kapelle. Am Osthang des Nikolaiberges liegt die alte Nikolai-Kapelle, der Rest einer alten Siedlung St. Nikola, vielleicht wie der Kirchenpatron St. Nikolaus andeutet, eine Fischersiedlung, die wahrscheinlich den Hochwässern der Wien zum Opfer gefallen ist. Die 1735 neu hergerichtete Kapelle wurde unter Josef II. entweiht und verkauft, vom Käufer 1805 der Pfarre Hütteldorf geschenkt und kam durch einen Waldtausch in den Besitz des Hofärars. Sie wurde durch Erzherzog Ludwig restauriert, dem Schutzpatron der

Jäger, dem heiligen Eustachius¹⁾, geweiht und war seither der Ort einer Festmesse am 20. September (St. Eustachiusstag), die durch ein Bläserquartett der Jäger besonders ausgezeichnet war und das ganze Jagdpersonale des Tiergartens vereinigte.

Die Hofjagdstraße führt uns längs der Tiergartenmauer zum Auhof. Am Wege sehen wir in das Tal des Grünauer Grabens, eines kurzen Tales, das den Hackenberg vom Johannserkogel 383 m scheidet. Rechts (nördlich) blicken wir in die großen Staubecken, in deren untersten sich ein Kinderfreibad befindet. (Beachtung der Art der Anlagen!) Vgl. das Titelbild!

3. Der **Auhof**, am Austritt des Rotwassergrabens, dessen wiesenreiches Tal tief in den Tiergarten eingreift, gelegen, war bis 1919 der Sitz der Forstverwaltung des Tiergartens; er wird urkundlich 1270 als „Hof bei dem Dorfe Au“ (Weidlingau) genannt, als Schenkung eines Albert von Aichberg an den Deutschen Ritterorden, ist dann Besitz der Herzoge von Österreich und wird 1327 von Friedrich dem Schönen dem Nonnenkloster St. Magdalena vor dem Schottentor geschenkt, gehörte hierauf dem Nonnenkloster St. Laurenz, von dem es Kaiser Ferdinand I. 1560 kaufte und als Jagdschloß und Sitz des Forstmeisters einrichtete. Josef II. hat nach Einrichtung des Tiergartens dem Hof die heutige Form gegeben (1779); erst 1919 wurde die Forstverwaltung in das Lainzer Forsthaus verlegt.

4. Der **Tiergarten** wurde durch das Patent Maria Theresias 1772 begründet; es wurde „allen und jeden, insonderheit aber denen, welche in der

¹⁾ Nach der Legende wurde der römische Feldherr Placidus auf der Jagd zum Christentum bekehrt, erhielt in der Taufe den Namen Eustachius und starb als Märtyrer um 130 in Rom.

Gegend Unseres k. k. Jagdbezirkes einige Gründe innehaben, die Allerhöchste Willensmeinung kundgetan, einen nach allen Seiten verschlossenen Tiergarten zu haben“. Die Mauerführung wurde erst 1781 unter Josef II. vollendet, die eine Fläche von 25·75 *km*² umschloß, von der 1956 *ha* Wald und 501 *ha* Wiesen sind. (III. Heft, S. 24—26.)

Dieser zunächst der Jagd gewidmete abgeschlossene Raum war infolge seiner Unzugänglichkeit ein Naturschutzpark, der Pflanzen- und Tierleben des Wienerwaldes in seiner Ursprünglichkeit bewahrte¹⁾.

Den Eingang in den Tiergarten bezeichnen beim Auhof die Standbilder zweier Wildsäue.

5. Wienflußregulierung. Staubeckenanlage. Wir gehen nun neben dem Staubecken weiter aufwärts bis zum obersten Becken; von hier hat man die beste Übersicht über die Staubeckenanlage und wir nehmen hier die Gelegenheit wahr, über die Wienflußregulierung zu sprechen.

Wir haben schon beim Herweg drei Staubecken feststellen können, die stufenförmig mit Höhenstufen von je 2 *m* aufsteigen; ober der Auhofbrücke zählen wir noch drei weitere Staubecken; von dem obersten ist eine Verbindung hergestellt zu einem Kanal, der als „Umlaufgraben“ die ganzen Stauanlagen begleitet und das eigentliche Bett des Wienflusses darstellt. Durch die scharfe Umgrenzung der Flächen der Staubecken ist hier in der Natur eine Flächenvergleichsgröße geschaffen; die gesamten Anlagen erstrecken sich auf 1·7 *km* Länge und umfassen 37 *ha*; das Staubecken Nr. III ober der Brücke hat rund 3 *ha*, das unterhalb gelegene Nr. IV 4·5 *ha*.

¹⁾ Über den Lainzer Tiergarten und sein Gebiet gibt besten Aufschluß das Buch: Der Lainzer Tiergarten einst und jetzt. Von Rudolf Amon und Dr. Friedrich Trauth. A. Haase. 1923. Vgl. auch den Artikel von Alfred Feichtinger und Karoline Hauptig: „Der Lainzer Tiergarten“ in „Hietzing. Heimatbuch“ S. 93 ff.¹⁾

Es werden nun hier folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet werden können:

1. Wie ist es zum Bau dieser Anlagen gekommen und welchen Zweck verfolgen sie?

2. Warum sind mehrere Staubecken (6) aneinandergereiht?

3. Welchen besonderen Zwecken dienen die eingebauten Rechen und Schleusen?

a) **Ursachen.** Wie alle Flußregulierungen so hat auch die Wienflußregulierung den Zweck, die Wasserführung des Flusses zu regeln. Die Wien hat gleich allen anderen Wienerwaldgewässern nach starken Niederschlägen oder rascher Schneeschmelze große und plötzlich auftretende Hochwässer, die um so bedeutender sind, als die Wien mit ihrem Einzugsgebiet von 225 km^2 (Stadtgebiet Wien = 278 km^2) die größte Fläche des an sich niederschlagsreichen Wienerwaldes entwässert. Infolge ihres starken Gefälles (Quelle 515 m ; Mündung 155 m ; Lauflänge 33 km : 11 m auf 1 km) ist die Wassergeschwindigkeit $4\text{--}5 \text{ m}$ in der Sekunde. Dazu kommt noch, daß infolge der Eigenart des Flyschgesteins (I. Heft, S. 47) ein rasches Abfließen des Niederschlags- und Schmelzwassers erfolgt und so plötzliche Schwellungen des Flusses hervorgerufen werden. Die Wien ist also ein echter Wildbach, was ja der auf das keltische Wort Vienne zurückgeführte Flußname bedeuten soll, von dem dann der Stadtname herrührt¹⁾.

Das Wildwasser wirkt dann durch Seiten- und Tiefenerosion ausschürfend auf die Ufergelände; der Fluß führt viel Sedimente mit, die er wieder im Ruhestand ablagert und dadurch zur Umlagerung des Unterlaufes führt; im dichtbesiedelten Ufergelände des Weichbildes der Stadt Wien haben Hochwässer auch infolge der Rückstauung durch die Donau verheerend gewirkt.

¹⁾ „Der Name Wien.“ Mitteilungen des Altertumsvereines 1911.

Im ruhigen Stand wirkte hier die Wien infolge der Aufnahme aller Art von Abfällen, der Hauskloaken und der Abwässer der verschiedenen Gewerbe durch die Ausdünstung unangenehm und gesundheitsschädlich, so daß sich die Behörde ebenso mit der Frage beschäftigte, wie der Volkswitz sich ihrer bemächtigte¹⁾.

So war der Wienfluß gesundheitsschädlich, als Flößwasser oft unzureichend oder zu stark — 1741 wurde der Holzfangrechen in Purkersdorf weggerissen, 1754 die Wienschwemme aufgelassen — und als Betriebswasser für die vielen Mühlen (18 von Hütteldorf abwärts) zu ungleichmäßig und oft gefährlich.

b) **Ältere Regulierungspläne.** Schon 1781 taucht der Plan eines Architekten Wilhelm Bayer auf, durch Teichanlagen die Wasserführung zu regeln. Nach dem Hochwasser von 1805 begannen die Verhandlungen über die Regulierung, die nach dem Hochwasser von 1813 zur Regelung der Strecke Karlskirche—Donaukanal führten (1816). Ab 1820 begann die Regulierung außerhalb Wiens durch Anpflanzung und dadurch beabsichtigte Festlegung der Anschuttmassen. 1830—31 erfolgte die Anlage des Wienflußsammelkanals (Cholera-kanäle. III. Heft, S. 8). 1848 wurde als Mittel werktätiger Arbeitslosenfürsorge das Wienbett tiefer gegraben. Mit der endgültigen Donau-regulierung traten neue Pläne umfassenderer Art

¹⁾ Feichtinger Alfred, Der Wienfluß (Hietzing. Heimatbuch, I. Bd., S. 77). Aus der Geweyschen Sammlung, „Komische Gedichte über die Vorstädte Wien“, 1912:

Was Deine Nachbarn nicht im Hause dulden,
Das drängen sie Dir schmähdlich auf.
Du wirst oft lästig, ohne Dein Verschulden,
Und olivenfarbig ist Dein Lauf.
Zum Höllenflusse ganz Dich umzustalten,
Vermaß sich dieser Frevler Hohn.
Du bist der Styx*), der Phlegethon*) der Alten.

*) Flüsse der Unterwelt der Griechen.

auf; man dachte an eine Verlegung des Unterlaufes ins Liesingtal, Überwölbung des Flußbettes als Raum für Bauten und Bahnen, Umwandlung des Flusses in einen Schiffahrtskanal, der von Maria-brunn durch den Wienerwald zur Donau nach Tulln führen sollte. (1873 Plan des Penzinger Fabrikanten Zaillner v. Zaillentäl.)

Nach dem Hochwasser von 1897 wurde im Rahmen der baulichen Entwicklung von Wien ein vom Wiener Stadtbauamt ausgearbeiteter Plan in Tat umgesetzt und 1898 die Regulierung beendet, die schon die Probe des großen Hochwassers von 1899 bestand.

c) Art und Zweck der Regulierung. Die Staubeckenanlage hat, wie die kleineren Staubecken der Wienerwaldflüsse (S. 19 und II. Heft, S. 33 und 59), den Zweck, das Wasser der Wien von Sedimenten zu reinigen und das Hochwasser durch Verteilung auf eine größere Fläche zu hemmen und zu entkräften.

Das Vorbecken der Anlage dient hier zunächst als Auffangs- und Ablagerungsstätte für die Sedimente; das Wasser muß das Vorbecken füllen, bis es die Wehr zum Becken II überfließt; im Stillstand läßt das Wasser die Sedimente fallen; daher muß das Vorbecken von Zeit zu Zeit ausgeräumt werden, wozu eine Rollbahn dient.

Ein Sperrwerk, welches aus der brückenartig über den Durchlaß liegenden Sperrwerkshütte in Betrieb gesetzt werden kann, leitet das Wasser bei Normalwasserstand in den Umlaufgraben, bei Hochwasser durch Absperrung in das Becken I, das dann über die Trennungwehr in das Becken II überfließt. Bei sehr starkem Hochwasser werden auch die übrigen Staubecken gefüllt und können zum Umlaufgraben entleert werden. Beim Sperrwerk ist eine Rechenanlage, in der ein feststehender Eisenrechen die schwimmenden Gegenstände auf-fängt und ein Schwimmrechen die Verstopfung

der Rechenanlage verhindert, indem er unten das Wasser ablaufen läßt, oben aber die schwimmenden Gegenstände abfängt.

d) **Mauerbachstaubecken.** Gegenüber der Rechenanlage mündet der Abflußkanal des Mauerbaches. Der Mauerbach, als der längste und sehr schotterreiche Nebenfluß der Wien, mußte in den Bereich der Schutzanlagen einbezogen werden; daher wurde ein 400 *m* langes Staubecken mit einem 200 *m* langen Vorbecken zum Auffangen der Sedimente und eine Schleuse zur Regelung der Wasserzufuhr hier eingebaut.

Die ganzen Anlagen sind auf eine Gesamtwasserzufuhr von 610 *m*³ in der Sekunde eingerichtet, wovon 400 *m*³ ohne jede Gefahr in dem regulierten Flußbett der Wien gegen die Stadt gesendet werden können, 210 *m*³ werden in die Staubecken abgeleitet; bei einem solchen Zulauf würden die 1·6 Mill. *m*³ Wasser fassenden Staubecken in 2 Stunden gefüllt sein, in welcher Zeit sich erfahrungsgemäß das Hochwasser mäßigt.

6. Weg zum Mühlberg. Umschau. Wir setzen den Weg längs des Staubeckens (nicht den kürzeren Weg neben der Tiergartenmauer, der weniger Aussicht bietet) fort. Gegenüber sehen wir das ehemalige Klostergebäude, jetzt Forstliche Versuchsanstalt, und die Kirche von Mariabrunn (S. 82); links überblicken wir das ursprüngliche Anschüttungsgebiet des Wienflusses; eine kleine Schottergrube am Wege zeigt Flyschschotter aller Art. (Gute Gelegenheit, Flyschgesteine zu sammeln und zu betrachten [I. Heft, S. 46].) Man bezeichnet solchen Flußschotter als Lokalschotter, weil er aus dem unmittelbaren Einzugsgebiet des Flusses herrührt.

Die Umschau zeigt zunächst im S den Johannserkogel 383 *m*, die breite Senke des Rotwassergrabens und des Bischofsmais 331 *m*, die

zur Paunzen führt; im SW die Kuppe der Rudolfs-
höhe 472 *m* mit der Stufe des Gelberberges 379 *m*
und der unteren des Mühlberges 311 *m*.

Im NW und N den Eingang ins Wiental, den
Rehgrabenberg, die Furche des Wurzbachtales,
den Abhang des Laudonschen Waldes, den Kolbeter-
berg 424 *m*, die breite Senke des Schottenwaldes
346—371 *m* und den wegen der Nähe höher er-
scheinenden Wolfersberg 321 *m*.

Der Weg führt neben dem hier noch immer
gemauerten Wienbette fort, jenseits dessen sich
der Ort Weidlingau ausbreitet. Wir biegen nach S
in die Mühlbergstraße (rote Markierung, Weg in
die Paunzen); links sieht man ein schloßartiges
Gebäude in einem Garten, alles ziemlich ver-
wahrlost; es ist ein von dem damaligen englischen
Gesandten in Wien 1716 erbautes Schloß, das
in seiner Anlage eines der schönsten Schlösser der
Umgebung von Wien war; es kam dann in Besitz
des Fürsten Dietrichstein. Beim Hause Nr. 20
steigen wir die steile Seitengasse auf den Mühlberg
hinan.

7. Mühlberg. Der zwischen Buschwerk hinauf-
führende Weg zeigt den Stufenbau des Hanges
und Gruben (Steinbruchnarben); in den Gipfel
ist ein Steinbruch eingefressen, der uns Gelegen-
heit gibt, die Gesteinslagerung zu beobachten;
über dem Gestein liegt ein Verwitterungsschutt-
Normalprofil (S. 68); das Flyschgestein zeigt dicke
Sandsteinbänke mit dünnen Mergelschichten
wechselnd; das Fallen der Schichten (II. Heft,
S. 43) ist NW; denkt man sich die Schicht oben
verlängert, so würde sie im Bogen über die Senke
des Rotwassergrabens verlaufen. (Vorsicht bei
Besichtigung des Steinbruches! Rutschgefahr!)

Der Ausblick vom Mühlberg ist sehr lehr-
reich.

Es verschafft uns zunächst im W den Einblick
in die Enge des Wientales, in der Unter-Purkers-

dorf, der Bahnhof Purkersdorf und der Ort Purkersdorf an der Einmündung des Gablitztales liegt. Das Bergland im S dieser Enge zeigt deutlich eine durch eine Senke kenntliche Gliederung in zwei Parallelzüge, deren einer mit dem Georgenberg 433 *m* beginnt und im Speichberg 489 *m* — in der Senke sichtbar — gipfelt; der zweite beginnt mit dem Gelberberg 379 *m* und der Rudolphshöhe 472 *m*, gipfelt in dem nicht sichtbaren Feuerstein 502 *m*. Wie wir wissen (S. 11), sind diese Ketten durch die Quertäler des Deutschwaldgrabens und Dambachgrabens in je drei Gruppen zerschnitten.

Auf der linken Flußseite wird die Enge von dem massigen Rehgrabenberg 462 *m* begrenzt, deren Vorberge, Weidlingauer Eichberg 396 *m* und Bürgerspitalswald 379 *m*, durch das eingreifende Wurzbachtal geschieden werden.

Gegen O überblickt man die Weitung des Mariabrunner Beckens mit ihrer Umrandung, in der die einander gegenüberliegenden Senken des Schottenwaldes und der Paunzen auffallen; deutlich tritt auch eine Abstufung des Talgeländes hervor, die sich besonders am unteren Ende der Talweitung im Bierhäuselberg und Nikolaiberg (beide 268 *m*) zeigt. Über dieses „Tor von Hütteldorf“ sieht man auf Wien.

8. Weidlingau. Der Rückweg führt uns auf die Hauptstraße des Ortes Weidlingau. Der Name des Ortes, der urkundlich schon im 11. Jahrhundert genannt wird, soll auf den Weidenbaum, ahd. *wida*, zurückzuführen und Weidenau gleich sein; es ist auch nicht ausgeschlossen, daß hier ein Hinweis auf die Viehweide vorliegt; denn für den Weidenbaum waren die Namen *Felber* ahd. *velware*, mhd. *felwa*, für *Salix alba* und *Salche*, ahd. *Salaha* = *Salweide* (*salix caprea*) gebräuchlicher. Der Ort soll früher bedeutender gewesen sein, hatte im 14. Jahrhundert eine eigene Kirche. Er hat durch Überschwemmungen sehr starke Einbußen erlitten.

9. Mariabrunn. Kirche. Die Straße führt unmittelbar zur Kirche von Mariabrunn¹⁾; in ihrer heutigen Form stammt sie aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, als sie nach der Verwüstung im Türkenjahr 1683 wieder aufgebaut wurde; sie zeigt aber noch in den Grundzügen die Anlage des 1639 begründeten und 1655 vollendeten Baues, an die die Inschrift an der Steinwand im Innern des Vorbaues erinnert.

Dieser Bau war an Stelle einer kleinen Steinkapelle getreten, die ihrerseits nach dem Jahre 1529 eine in der Türkenzeit verschonte Holzkapelle ersetzt hatte.

Eine andere Inschrift erinnert an eine geschichtliche Begebenheit. Papst Pius VI. war am 22. März 1782 von Rom nach Wien gekommen, um den Kaiser Josef II. zur Zurücknahme oder Milderung seiner zur Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat getroffenen Maßnahmen zu bewegen; der Papst genoß in Wien eine achtungsvolle Gastfreundschaft, ohne den Kaiser zu einer grundsätzlichen Änderung seines Vorgehens zu bewegen. Am 24. April reiste er nach München ab; er wurde vom Kaiser Josef II. und dessen jüngsten Bruder, dem Erzherzog Maximilian, Erzbischof von Köln, bis Mariabrunn begleitet, wo der Abschied erfolgte.

Gründungslegende. Die Gründung der Kirche steht mit dem neben der Kirche befindlichen Brunnen in Verbindung. Eine Inschrift auf dem Brunnen, dessen Fassung aus der Zeit um 1636 stammt, besagt, daß das Gnadenbild zuerst 1042 von Königin Gisela und 1490 von Erzherzog Maximilian in diesem Brunnen gefunden worden ist. Das war also, als Max I. nach dem Tode des ungarischen Königs Mathias Corvinus, der Nieder-

¹⁾ Die Besichtigung dieser kunstgeschichtlich hoch bedeutsamen Kirche ist bei vorhergehender Anmeldung im Pfarramt unter sachkundiger Führung möglich.

österreich in Besitz genommen hatte, das Land wieder zurückeroberte. Der Legende nach war es dieselbe kleine Holzstatue Marias mit dem Kinde Jesu, deren erste gleichartige Auffindung in eine viel frühere Zeit zurückreicht. Gisela, die Schwester des deutschen Kaisers Heinrich II. und Witwe des Königs Stephan von Ungarn, flüchtete infolge des Thronstreites zwischen dem Neffen ihres Gatten, dem Venetianer Peter, und Samuel Aba, dem gewählten einheimischen Magnaten, an den Hof des Babenbergers Adalbert (1042). Sie wurde krank und suchte Gesundheit im Wiental. Zur Zeit Adalberts war der Sitz der Markgrafen noch in Melk; allerdings könnte an ein Kriegslager Adalberts gedacht werden, das ja in dem Krieg gegen die Ungarn leicht an dieser Stelle liegen konnte. Auf einem Spaziergange sandte sie, von Fieberdurst gepeinigt, die Diener um Wasser aus; sie fanden hier einen Quelltümpel und in ihm eine kleine Marienstatue mit dem Jesusknaben am Arme. Gisela trank das Wasser und wurde gesund. Sie ließ eine Holzkapelle erbauen und dort die Statue aufstellen, die nun ein Wallfahrtsort wurde und den Namen Mariabrunn (Unser Frauen Brunn; S. Maria ad Fontes) erhielt¹⁾.

Die eigentliche Bedeutung erhielt der Wallfahrtsort erst im 17. Jahrhundert, als der Bischof von Wien, Khlesel, 1615 regelmäßige Prozessionen anordnete, die sich bis in die neueste Zeit erhielten; an sie knüpfte sich der „Mariabrunner Kirchtag“ (8. September), der mit Volksbelustigungen aller Art auf den Wiesen gegen Hadersdorf verbunden war.

10. Mariabrunn. Ehemaliges Klostergebäude.

Die Straße führt uns an einem Gebäude vorbei, dessen Aufschrift uns lehrt, daß hier die Forstliche Versuchsanstalt untergebracht ist, die zur Hochschule für Bodenkultur gehört. Seit 1813

¹⁾ Mariabrunn, Topographie von Niederösterreich. IX. Bd. S. 133 ff.

befand sich hier die Forstlehranstalt, die 1867 zur Hochschule erhoben und 1875 mit der Hochschule für Bodenkultur vereinigt wurde. Das Gebäude ist das ehemalige Augustinerkloster¹⁾, welches hier 1636 begründet und 1665 im Bau vollendet wurde. Nach dem Brande der Türkenzeit 1683 wurde es wiederhergestellt, wobei sich der damalige Prior (1689), der durch seine kulturgeschichtlich wertvollen Predigten ausgezeichnete Hofprediger Abraham a Santa Clara²⁾, sehr viel Mühe gab; er hatte auch hier 1669 das Klostergebäude abgelegt.

Da durch Verfügung Kaiser Josefs II. 1784 die Zahl der Mönche auf die Hälfte beschränkt wurde, war im Klostergebäude Raum zur Aufnahme der 1805 in Purkersdorf begründeten Forstlehranstalt und des Pfarrers, da Mariabrunn 1784 eigene Pfarre geworden war. 1829 wurde das Kloster aufgehoben und das Gebäude ganz der Forstlehranstalt³⁾ gewidmet, zumal 1875 ein eigenes Pfarrhaus entstand.

¹⁾ Der Augustinerorden führt seinen Namen vom Hl. Augustinus, der als Bischof von Hippo (Bona) in Afrika 430 starb und einer der bedeutendsten Kirchenlehrer war. 1244 wurde der Orden gegründet; eine Abart waren die 1622 bestätigten Augustiner-Barfüßer, die auch als Missionsprediger eine große Rolle spielten.

²⁾ Abraham a Santa Clara (Hans Ulrich Megerle), geb. 1644 bei Meßkirch in Baden am Südostfuße des Schwarzwaldes, war zuerst Prediger im Wallfahrtsort Maria Stein in Taxa bei Augsburg, wurde 1666 nach Wien berufen und 1677 von Leopold I. zum Hofprediger ernannt; er wirkte dann als Sonntagsprediger im Kloster zu Münzengraben in Graz, dann wieder in Wien, wo er 1709 starb.

³⁾ Der berühmteste Schüler dieser Schule war Josef Ressel, der Erfinder der Schiffsschraube, dem 1863 ein Denkmal von Fernkorn vor der Technik gesetzt wurde. Geb. 1790 in Chrudim, hat er schon 1812 die Pläne zur Schiffsschraube entworfen; er war zuerst Revierförster in Krain (1817) und dann kaiserlicher Waldmeister der küstenländischen Domänen (1821) in Triest. Hier wurde 1829 die Schiffsschraube zuerst erprobt. Er starb 1857. Bemerkenswert ist, daß sich Adalbert Stifter um eine Lehrstelle an dieser Anstalt ohne Erfolg bemüht hat.

11. Rückweg A. Mariabrunn—Bundesstraße—Hütteldorf.

Der Rückweg geht auf der Bundesstraße über das Gasthaus „zum Wolf in der Au“, dem westlichsten Gebäude der Stadt Wien. Hier kreuzt die Eisenbahn die Straße, aber in der gleichen Richtung verlaufend.

a) **Wiental als Verkehrsweg.** Die Bundesstraße ist eine der ersten großen Straßenzüge gewesen, die im Jahre 1728 nach französischem Muster nach Prag, Triest, Linz ausgebaut wurden; sie folgt einem sehr alten Verkehrsweg, der vielleicht zur Römerzeit schon ausgebaut war; schon in die Karte von Niederösterreich von Math. Vischer (1670) ist ihre Linie (Wien—Purkersdorf—Gablitz—Riederberg—St. Pölten) eingezeichnet, während die Karte von Joh. Homann 1714 und Mathias Leutter 1731 die Straße von Mariabrunn durch das Mauerbachtal und dann nach Gablitz zum Riederberg verlaufen läßt¹⁾.

Die 1858 vollendete Westbahn²⁾ (damals Kaiserin Elisabeth-Westbahn genannt) begleitet diesen Straßenzug nur bis Purkersdorf, geht aber dann das Wiental aufwärts und unterfährt bei Rekawinkel den wasserscheidenden Kamm des Wienerwaldes in 346 m Höhe.

Bei dem Wirtshaus „zum Wolf in der Au“ ist noch ein verwachsener Steinbruch und ein Straßenanschnitt zu sehen, der eine sehr eigenartige Schichtlagerung zeigt. Wir kommen an dem alten Linienamt vorbei, der Grenze des ehemaligen Wiener Verzehrungssteuergebietes (II. Heft, S. 59), sehen noch links die Schrebergarten-

¹⁾ Reutter, Geschichte der Straßen in das Wiener Becken. (Jahrbuch des Vereines für Landeskunde 1909, S. 245.)

²⁾ Essig F., Die Westbahn, (Rudolfsheim und Fünfhaus. Ein Heimatbuch. S. 84.)

siedlung am Südhang des Wolfersberges und erreichen durch die Linzerstraße die Endhaltestelle der Straßenbahn in Hütteldorf.

b) Hütteldorf. Der südlich der Straße gelegene große Garten sowie der bei Hütteldorf-Bad angelegte Ferdinand Wolf-Park (letzter Bürgermeister von Hütteldorf 1891) sind Reste der alten Aulandschaft der Wien, die im 18. Jahrhundert zu einem schönen Park des Fürsten Esterhazy umgewandelt worden waren. Die Johannesstatue vor dem Halterbach erinnert an Wasserschäden dieses Baches (II. Heft, S. 13 und 57).

Der Ort erscheint im 14. Jahrhundert als Sitz eines herzoglichen Waldmeisters ze Utteldorf (Dorf eines Uto?), der erst im 16. Jahrhundert nach Purkersdorf verlegt wurde. Unter Max II. war hier ein Unterbeamter des Waldmeisters, ein „Überreiter“ Während das Erzeugnis des bald aufgelassenen Weinbaues keinen guten Ruf hatte, war das „Präuhäusel“ schon 1599 berühmt, so daß das Bier in Gedichten gefeiert wurde und von Wien ein „Gesellschaftswagen mit Trompetenspielwerk“ herausfuhr.

12. Rückweg B. Hadersdorf — Salzwiese — Knödelhütte — Haltortal — Hütteldorf.

a) Hadersdorf. Nach Überschreitung der Bahn sind wir in Hadersdorf, am Ausgang des Mauerbachtals. Der Ort, in der Grundanlage als Straßendorf-Längssiedlung erkennbar, zeigt die Mischung von Bauernhöfen, in Landhäuser umgewandelten Bauernhäusern und Villen, die für das Grenzgebiet von Wien bezeichnend ist.

Der Weg führt uns an dem Schloß vorbei; es veranschaulicht uns die Art eines sogenannten Wasserschlosses; der Mauerbach wurde in den Burggraben geleitet und das Wasser bildete ein Annäherungshindernis. Die Anlage dieses Schlosses

auf der Talsohle inmitten einer Berglandschaft, wo namentlich der Sporn zwischen Wiental und Mauerbachtal zum Burgbau sehr günstig gewesen wäre, beweist, daß die Durchführung des Baues und seiner Wehrfähigkeit im Tal leichter waren. Die Burganlage an dieser Stelle deutet auf die Bedeutung des Mauerbachtals als Verkehrsweg; es ist wahrscheinlich, daß sie älter ist als ihre erste urkundliche Nennung im 11. Jahrhundert, wo sich ein Geschlecht nach dieser Burg nennt. Ob der Name bodenständig ist, der Begründer ein Haderich war, oder ob Siedler aus einem der vielen Orte dieses Namens im alten Bayern den Heimatnamen übertrugen, läßt sich nicht nachweisen. Die Burg war allerdings klein, da sie im 14. Jahrhundert „Pürglein“ und „Gejaidtschloß“ bezeichnet wird. Als sie in landesfürstlichen Besitz kam, war sie der Sitz eines „Forstmeisters“, welche Bezeichnung auf die Besorgung der Angelgenheiten der Jagd hinweist, während der „Waldmeister“ die Waldnutzung überhatte. Ein Waldmeister, Niklas Pithy, kaufte das nach dem Türkenjahr 1529 „öde Schloß“ und das Gut, errichtete 1530 dort eine „Werkstätte“ für Erzeugung von „Venezianischem Glas“ und „Korduanleder“ (feines Leder nach der Erzeugungsstadt Cordoba in Spanien genannt), die nach 1598 nicht mehr erwähnt werden.

1776 hat der Feldmarschall Gideon Laudon (geb. 1717 in Livland, zuerst in russischen, seit 1744 in österreichischen Diensten stehend, † 1790) das Gut durch die Kaiserin Maria Theresia erhalten und das Schloß hergerichtet. Am Westende der ursprünglichen Parkanlage am Wege nach Mauerbach finden wir Bestandteile eines Tores und eines Grabdenkmals, die Laudon aus dem 1788 eroberten Belgrad mitgebracht hatte. Es war der Feldzug, den Josef II. im Bunde mit Rußland 1788 führte und der erst 1791 mit dem Frieden von Sistowa endete.

Hier steht auch das Grabdenkmal des Feldmarschalls und seiner Gattin, das von dem Bildhauer Franz Zauner († 1822, Josefsdenkmal 1806, Sonnenfelsdenkmal im Arkadenhof der Universität, Brunnen im Hofe von Schönbrunn) stammt. Die lateinische Inschrift besagt: „Zögling am Dnjster, Führer an der March, Oder, Bober, Neiße, Bistritz, Veteran an der Unna, Donau, Save, berühmt durch Siege, einfach, bieder, wert dem Kaiser, Krieger und Bürger.“

b) Salzwiese. Wir folgen nun der roten Markierung am Hang des Kolbeterberges, kommen zum Grabdenkmal des Neffen des Feldmarschalls, Alexander Laudon († 1822), der sich als Heerführer in den Franzosenkriegen ausgezeichnet hatte und Erbe seines Oheims war, und setzen den Weg über die Salzwiese fort; am Wiesenhang können wir das Auftreten von Naßgallen (S. 69) und Schuttquellen (S. 69) beobachten, die zu kleinen Talfurchen führen.

Der Ausblick gibt uns einen Überblick über das Becken von Mariabrunn, jene Talweitung des Wientales, deren Rand sich an der Karte feststellen läßt.

c) Knödelhütte-Sattel. Der Aufstieg zum Sattel der Knödelhütte führt durch einen Wald, der durch das Vorherrschen von Eichen und Unterholz uns den sonst nur im Viertel unter dem Manhartsberg als bezeichnende Waldart vorkommenden Eichenbuschwald vor Augen führt. Die tiefen, nur nach Regen oder Schneeschmelze wasserführenden Wasserrinnen verraten die leichte Ausschwemmbarkeit der Schuttbodendecke.

Wir erreichen den Rücken auf dem Weg (blaue Markierung zur Sophienalpe) ober der Baumschule der Hochschule für Bodenkultur.

Forstliche Baumschulen haben den Zweck, junge Pflanzen unter günstigeren Bedingungen

heranzuziehen, sie unter Umständen an bestimmte klimatische Verhältnisse zu gewöhnen und sie dann in die freie Waldbahn auszusetzen.

Von hier haben wir einen Ausblick über die Weitung des Halterbachtals (S. 61) mit ihrer Umrandung (Kolbeterberg 424 *m*, Ochsenkopf 390 *m*, Steinige Weg 288 *m* — oberes Halterbachtal — Steinerne Lahn 444 *m*, Schottenwald 346—371 *m*, Heuberg 463 *m*, Satzberg 431 *m*). Wir sehen die Wiesen, die neue Besiedlung und die Gliederung des Heuberges durch den Moosgraben.

d) Unteres Haltertal. Der Weg bei der Knödelhütte (Name nach dem ersten Besitzer) vorbei führt die steile Lehne (Quellen!) durch eine neue Siedlung und dann durch das untere Haltertal (S. 70 f) zur Haltestelle der Straßenbahn.
